

VORWORT

Der vierte, abschließende Band der *Böhmischen Länder in den Wiener Zeitschriften und Almanachen des Vormärz* dokumentiert abermals das große Interesse, das Gegebenheiten, Persönlichkeiten, hier vor allem religiösen, wissenschaftlichen, sozialen und ökonomischen Zuständen und der Geschichte oder der Landeskunde von Böhmen und Mähren entgegengebracht wurde. Es sind dies überwiegend keine wertenden Darstellungen oder belehrende Analysen aus dem kolonialen Blickwinkel der Metropole auf die Provinz, sondern nüchterne, vorurteilsfreie Berichte, die über die neuesten Entwicklungen und gleichermaßen über die deutschen und vor allem „böhmischen“, d. h. tschechischen literarischen Produktionen in den Ländern der Wenzelskrone zu informieren versuchen. Eine Feststellung wie: „*Die böhmische Literatur ist wieder durch mehrere Werke bereichert worden*“ (S. 316) ist symptomatisch für eine solche neutrale Berichterstattung. Diese wertfreie Sichtweise mag zunächst insofern erstaunen, als diesen zeitgenössischen Berichten anscheinend etwas entgangen zu sein scheint, was freilich erst seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als die beherrschende Tendenz dieser Periode hervorgehoben wird: Der Beginn des tschechischen nationalen Erwachens (nationale Wiedergeburt), das sich in das kollektive historische Gedächtnis der nachfolgenden Generationen als die dominante Perspektive dieser Periode eingeschrieben hat, in welcher es um die zunehmende erfolgreiche Rückbesinnung auf die tschechischen Wurzeln des sprachlich und kulturell heterogenen Landes ging.

Wenn nun diesen Umständen hier kaum Beachtung geschenkt wird, thematisiert der von Wien auf die Provinz gerichtete Blick viel mehr eine sprachlich und kulturell utraquistische Realität der böhmischen Länder im Vormärz,¹ die freilich nie krisen- und konfliktfrei war, eine Einsicht, die vor allem den Bewohnern der hete-

¹ Dazu u. a. Jaroslav Střítecký, Tschechen in der alten Monarchie / in Böhmen, Mähren und Schlesien, in: Andrei Corbea-Hoisie, Jacques Le Rider (Hrsg.), *Metropole und Provinz in Altösterreich (1880–1918)*, Iasy und Wien-Köln-Weimar: Polirrom und Böhlau 1996, S. 123–142, bes. S. 125–127.

rogenen, hybriden Haupt- und Residenzstadt nicht fremd sein konnte. Zugleich war man sich jedoch auch der Bereicherung bewusst, die durch die Begegnung mit „Fremdheiten“, d. h. mit einem neu erwachten Selbstbewusstsein der slavischen Völker der Monarchie selbst im Zentrum des Reiches entstehen konnte, durch die nun immer deutlicher wahrnehmbare Präsenz der „Provinz“ in der Metropole. Eine besondere Verdichtung erfuhren solche Begegnungen beispielweise in den späten vierziger Jahren anlässlich der „slavischen Reunionen“, der Besedy bzw. der Slawenbälle (S. 365–372), an denen sich neben „*alle[n] Stämme[n] des polyglotten [slavischen] Volkes*“ (S. 372) auch die Angehörigen unterschiedlicher Nationalitäten und Stände Wiens trafen. Die musikalische Gestaltung dieser Reunionen erfolgte nicht nur durch Komponisten slavischer Herkunft, auch Johann Strauß Vater und Sohn waren dabei vertreten, wobei ein „Quodlibet aus slavischen Motiven“ von Johann Strauß Sohn besonders lobend hervorgehoben wird, „*ein aus vielen ähnlichen Volksgesängen komponirtes Potpourri, das so lebhaft wirkte, daß ein großer Theil der Gesellschaft es singend begleitete*“ (S. 370).² Es mag dies ein konkreter Anhaltspunkt für den von Theodor W. Adorno mehrfach beschriebenen Wiener musikalischen „Dialekt“ sein, der zur „Weltsprache der Musik“ werden sollte, der sich aus zahlreichen „nationellen“, d. h. popularen, volksmusikalischen Elementen speiste.³ Die Erwähnung der Verarbeitung von Melodien der slavischen Diaspora Wiens durch Johann Strauß hat freilich noch eine weitere Facette. Denn die derart zustande gekommene Integration von „Fremdelementen“ in das Wiener musikalische Repertoire führte allmählich dazu, dass unvermittelt, in einer gleichsam postkolonialen Attitüde, die Selbstrepräsentation

² Es handelt sich um das „Slaven Potpourri“ (op. 39), das Johann Strauß für den Slavenball im März 1847 komponiert hatte. Vgl. Strauß-Elementarverzeichnis (SEV). Thematisch-Bibliographischer Katalog der Werke von Johann Strauß (Sohn). 1. Lieferung. Hrsg. vom Wiener Institut für Strauß-Forschung, Tutzing: Hans Schneider 1990, S. 57–60. Dazu auch: Moritz Csáky, *Das Gedächtnis der Städte. Kulturelle Verflechtungen – Wien und die urbanen Milieus in Zentraleuropa*, Wien-Köln-Weimar: Böhlau 2010, S. 145–149.

³ Vgl. Theodor W. Adorno, Nation, in: Theodor W. Adorno *Gesammelte Schriften*. Hrsg. von Rolf Tiedemann, Bd. 14: *Einleitung in die Musiksoziologie*, Darmstadt: WBG 1998, S. 356–359. Ders., Wien, in: ebd., Bd. 16: *Musikalische Schriften I–III*, Darmstadt: WBG 1998, S. 447.

Wiens gerade auch durch solche aus der Provinz in die Metropole übersetzten musikalischen Inhalte erfolgen sollte.

Auch wenn, wie bereits erwähnt, die Perspektive der Besinnung auf eine nationale Identität in den hier vermittelten Texten nicht direkt angesprochen zu werden scheint, lassen sich dennoch indirekt Belege dafür namhaft machen, wie durch die mehrfache Betonung von Ereignissen und von Persönlichkeiten aus der Vergangenheit versucht wird, die Geschichte des Landes neu zu definieren, um dadurch zu einem neuen kollektiven Selbstbewusstsein zu gelangen. *„Die Menschen machen ihre eigene Geschichte“*, meinte Karl Marx, *„aber sie machen sie nicht aus freien Stücken unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorhandenen, gegebenen und überlieferten Umständen. [...] Und wenn sie eben damit beschäftigt scheinen, sich und die Dinge umzuwälzen, [...] beschwören sie ängstlich die Geister der Vergangenheit zu ihrem Dienste herauf, entlehnen Namen, Schlachtparole [!], Kostüme, um in dieser altehrwürdigen Verkleidung und mit dieser erborgten Sprache die neue Weltgeschichtsszene aufzuführen.“* So *„drappirte sich“* die Revolution von 1789–1814 *„abwechselnd als römische Republik und als römisches Kaiserthum [...]“*.⁴ Von einem vergleichsweise ähnlichen Umgang mit den *„gegebenen und überlieferten Umständen“*, d. h. von einer zunehmenden Identifikation mit einer zunächst latenten, nun jedoch wiederentdeckten Vergangenheit,⁵ die in der Realität zuweilen aus einer *„invented tradition“* bestand, ist auch in manchen hier publizierten Berichten über Böhmen die Rede. So auch in einer Beschreibung Prags, der *„Petri-fication eines Segments der Weltgeschichte; es ist das heilige Mekka derselben für Deutschland, gegen welches jeder ihrer rechtgläubigen Verehrer sein Angesicht kehrt, wenn er sein historisches Vaterland anbetet. Auf dem Hradschin thront die stolze, weite Burg, der Hort der böhmischen Könige, deren riesenhafter Bau in massiven Lettern den Namen seines eigentlichen Gründers, Karl IV. kündigt, dieses um Böhmens materiellen*

⁴ Karl Marx, *Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte*. Kommentar von Hauke Brunhorst, Frankfurt a. Main: Suhrkamp 2007, S. 9–10.

⁵ Was den Begriff von Latenz und Latenzzeit betrifft vgl. Sigmund Freud, *Latenzzeit und Tradition*, in: Sigmund Freud, *Der Mann Moses und die monotheistische Religion*. Drei Abhandlungen. Hrsg. von Jan Assmann, Stuttgart: Reclam 2010, S. 84–91. Freud bezieht sich hier auf eine latent vorhandene Tradition der monotheistischen Aton-Religion, die vom jüdischen Volk wiederentdeckt wurde und den monotheistischen Jahwe-Kult begründete.

und geistigen Aufschwung hochverdienten Fürsten. [...] Im Schoße der alten Metropole schlafen Könige und Kaiser einen ewigen Schlaf; Otokar Przemysl und Georg von Podiebrad [...] ihre Namen prangen noch auf den Grabsteinen, und leben im Munde des Volkes. Auf dem langgedehnten Rücken des Zizkaberges war dereinst (J. 1420), der gefürchtete Zizka mit seinen Getreuen gelagert; auf dem weißen Berge wurde der heiße Kampf zwischen Ferdinand II. und dem Winterkönig Friedrich ausgefochten [...].“ (S. 196–197).

Mit der Evozierung einer vorgestellten Vergangenheit, eines im Sinne des Bohemismus noch gemeinsamen tschechischen und deutschen Vergangenheit in Böhmen, wird indirekt die österreichische Herrschaft in Frage gestellt, nicht zuletzt durch die offen artikuliert Orientierung nach Deutschland, die bei den Intellektuellen Böhmens damals gegenüber einer Ausrichtung auf Wien überwog.⁶ Und die hier genannten gemeinsamen Identifikatoren, nämlich Otokar Přemysl, Karl IV., die Hussitenkriege oder die Schlacht auf dem Weißen Berg, werden in der Folge sehr rasch zu den tragenden Mythen eines nun eindeutig tschechischen nationalen Selbstbewusstseins umgedeutet.⁷ Dass diese Mythen zusehends zu einem tragenden Element der Repräsentation des Tschechentums wurden, zeigt auch ein Bericht aus dem Jahre 1847 über einen Kostümbzw. Maskenball in Prag, „den alljährlich cechische Literaten und Künstler für einen gewählten Kreis von Bekannten und literarischen und artistischen Notabilitäten zu veranstalten pflegen“. Die kulturelle Ausrichtung nach Deutschland wird durch das Auftreten von Hans Sachs, Faust oder Gutenberg angedeutet, während die habsburgkritische Tendenz durch Wallenstein und mehrerer seiner „Pappenheimer“ vertreten erscheint, und die national tschechische Ausrichtung durch die Rückbesinnung auf tschechische historische Persönlichkeiten stattfindet: Auf „den heldemüthigen Müller Jörg von Daupowa, der unter Wladislaw I. die Ungarn schlug [...]. Gegen zehn

⁶ Dazu u.a. Strátecký, Tschechen in der alten Monarchie (wie Anm. 1), S. 125–127.

⁷ Vgl. Vít Vlnas, Zděnek Hojda, Tschechien. „Gönnt einem jeden die Wahrheit“, in: Monika Flacke (Hrsg.), Mythen der Nationen. Ein europäisches Panorama, München-Berlin: Deutsches Historisches Museum 1998, S. 502–527. Hier werden fünf wichtige Gedächtnisorte vorgestellt, auf die sich die tschechische nationale Erinnerung zu berufen pflegt: Die legendäre Berufung Přemysls im 7. Jahrhundert, Otokar Přemysl, Karl IV, Jan Hus, die Schlacht am Weißen Berg.

Uhr erschienen König Ladislaus Posthumus, Georg von Podebrad an der Seite seiner reizenden Gemahlin Johanna, Jiskra Brandeisky, Zdenek Kompistky von Sternberg und seine Gemahlin, Podiebradskys Leibnarr Palecek, Jarochnew von Hradek, mit dem Gefolge, alle in Kostüm und größtentheils gleichzeitigen Rüstungen.“ (S. 221).

Die meisten hier versammelten Berichte, die über die reiche literarische Produktion des Landes handeln, machen deutlich, dass das Königreich Böhmen ein mehrsprachiges Land war, in dem zwei große Sprachgruppen, das Tschechische und das Deutsche, dominierten, die mit Erstarren der auf sprachliche Homogenisierung ausgerichteten nationalen Ideologie zusehends miteinander konkurrierten. Wenn dabei, wie einem Bericht aus dem Jahre 1817 zu entnehmen ist, der deutschsprachigen Kultur ein höherer Stellenwert beigemessen wird und die Tschechen, *„dieses minder cultivirte Volk durch die Umgebung jenes cultivirten offenbar gewinnen muß“* (S. 340), dann ist es gerade ein solcher kulturmissionarischer Hochmut, der Bernard Bolzano veranlasste, vor einer solchen Überheblichkeit zu warnen, die zu einer Spaltung des böhmischen, d. h. des gemeinsamen zweisprachigen Volkes führen würde. *„Gestehen wir es also“* mahnt er, *„gestehen wir es immerhin, das sei wirklich das größte Unglück unseres Volkes, daß [...] auch heut zu Tage der eine Teil – dem anderen zu Trotz – nur allzusehr begünstigt, und über ihn emporgehoben wird! Daß die Rückerinnerung an Übervorteilungen und an Unbillen, die man den Vorfahren zugefügt, [sich] auch auf die Enkel fortpflanzt, ist etwas Begreifliches, zumal wenn die Folgen derselben noch immer fortdauern, oder wenn man sogar zum alten Unrecht noch immer neues hinzufügt. Und das geschieht hier wirklich.“*⁸

Hinter dieser Ermahnung Bolzanos verbirgt sich nicht nur das Problem einer sich immer mehr vertiefenden Konkurrenz zwischen den zwei Sprach- und Volksgruppen in Böhmen, sie ist indirekt auch ein Hinweis auf die Identitätskrisen bzw. -spannungen in einem plurikulturellen, mehrsprachigen, d. h. komplexen Kommunikationsraum. Die von den Vertretern des Bohemismus postulierte gemeinsame Landesidentität erwies sich angesichts des Erstarrens separatistischer Tendenzen zunehmend als brüchig, fragmentiert

⁸ Bernard Bolzano, Wahrer Patriotismus und falscher Nationalismus. 2. Über das Zusammenleben mehrerer Völker in einem Land (= Erbauungsreden 7., 8. und 9. So. n. Pfingsten 1816), in: Eduard Winter, Die Sozial- und Ethnoethik Bernard Bolzanos, Wien: Verlag der ÖAW 1977, S 77–90, hier S. 83.

und dezentriert. Diese Erkenntnis der Fragmentiertheit von individuellen und kollektiven Identitäten nimmt freilich eine Situation vorweg, die man erst mit der Globalisierung in Zusammenhang zu bringen geneigt ist. „*Das Subjekt*“, so die Argumentation von Stuart Hall in Bezug auf Identitätsbildungen im Zeitalter der Globalisierung, „*das vorher so erfahren wurde, als ob es eine einheitliche und stabile Identität hätte, ist nun im Begriff fragmentiert zu werden. Es ist nicht aus einer einzigen, sondern aus mehreren, sich manchmal widersprechenden oder ungelösten Identitäten zusammengesetzt*“⁹ Tatsächlich ist jedoch diese „Dislokation“ von Identitäten (Ernesto Laclau)¹⁰ bereits der gesamten von Transformationen bestimmten „Moderne als Prozess“ inhärent und wurde seit dem 19. Jahrhundert besonders deutlich wahrgenommen. Das nationale Narrativ gab zwar vor, diese als krisenhaft und konfliktreich empfundene Multipolarität von Identitäten durch die Etablierung von homogenen Gesellschaften zu beseitigen, in Wirklichkeit hatten jedoch die Exklusions- und Inklusionsverfahren, die dabei zur Anwendung kamen, neue Verunsicherungen und Dezentriertheiten zur Folge.

Moritz Csáky

⁹ Stuart Hall, Die Frage der kulturellen Identität, in: Stuart Hall, Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Hrsg. und übersetzt von Ulrich Mehlen, Dorothee Bohle u. a., Hamburg: Argument 1994, S. 180–222, hier S. 182.

¹⁰ Vgl. dazu mehrfach in Ernesto Laclau, Emanzipation und Differenz. Hrsg. und übersetzt von Oliver Marchart, 3. Aufl., Wien-Berlin: Turia+Kant 2013.